und Hohenwart zu suchen seien. Heute ist eine clerical-föderalistische Parlaments-Majorität am Ruder, und wir haben wohl das Recht zu der bekümmerten Frage, wohin sie mit allen ihren Finanzzöllen und fiscalischen Steuergesetzen das Staatsschiff führt."

Wird die nächste Session des Reichsrathes, die „wirthschaftliche" Session, wie sie von den Freunden der Regierung genannt wird, eine Antwort auf diese Frage ertheilen? Wir haben schon auseinandergesetzt, daß wir nur eine neue und empfindliche Mehrbelastung des Bürgerthums erwarten, und die Officiösen mögen uns dementiren, wenn sie den Muth und die Lust haben, auf vierzehn Tage Recht zu behalten. Graf Belcredi und seine feudalen Meinungsgenossen auf der Rechten glauben mit diesem Bürgerthume quitt zu werden, indem sie dem nothleidenden Kleingewerbe einen Knochen hinwerfen, aber dieses Geschenk ist viel zu mager und unzulänglich, als daß es alle die schweren Concessionen aufwiegen sollte, welche den Tschechen, Polen und Slovenen auf Staatskosten bewilligt wurden, und die neuen Wähler werden an der Urne den Beweis liefern, daß sie weit besser rechnen können, als all' Diejenigen voraussetzen, welche den kleinen Mann durch ein Almosen für politische Zwecke mißbrauchen wollen. Wenn die bevorstehende Session des Abgeordnetenhauses gleich den frühern wieder nur mit leeren Versprechungen und Wechselbriefen auf die Zukunft schließt, dann dürfte die Auflösung des Parlaments jedenfalls ein ganz überraschendes Resultat zu Tage fördern.

Oesterreichische Delegation.

(Telegramm der „Deutschen Zeitung".)

Pest, 17. November.

Die österreichische Delegation beendigte heute ihre meritorischen Arbeiten, und dem Sessionsschluß noch für heute Abends wäre nichts im Wege gestanden, wenn nicht ein unerwarteter Zwischenfall den bisher so glatten Verlauf der Berathungen gestört hätte. Der Abstrich von 100.000 fl. beim Titel „Naturalverpflegung" des Occupations-Credites ist nämlich aufrecht geblieben, und zwar nicht blos gegen den Wunsch der Regierung, sondern merkwürdigerweise auch gegen die bestimmte Absicht der Majorität des Budget-Ausschusses und der Delegation. Es war zwischen der Regierung und der Majorität abgemacht, daß in der heutigen Sitzung bei der Special-Debatte über den Occupations-Credit Baron Engerth den Kriegsminister auffordern werde, über den Abstrich sich zu äußern und sobald der Kriegsminister sich gegen letzteren in motivirter Rede ausgesprochen haben wird, die Bewilligung der vollen Summe beantragen solle. Für die Annahme dieses Antrages war die Majorität bereits gesichert. Engerth stellte richtig die vereinbarte Frage an den Kriegsminister, allein zur allgemeinen Verwunderung war die Antwort ganz unklar und unbestimmt und keineswegs derart, daß aus ihr auf die Nothwendigkeit, die Summe ungeschmälert zu bewilligen, geschlossen werden konnte. Nach dieser Auskunft des Kriegsministers konnte es Engerth nicht über sich gewinnen, den Antrag auf Votirung der vom Ausschusse gestrichenen 100.000 fl. einzubringen, zumal als ihm seitens der verfassungstreuen Delegirten des Herrenhauses erklärt wurde, nach einer ungenügenden Antwort des Ministers müsse man beim Abstriche trotz der Abmachung beharren. Da sich Niemand fand, der statt Engerth den Antrag auf Bewilligung der vollen Summe gestellt hätte, wurde unter großer Verwirrung und Unruhe der Abstrich nach dem Ausschuß-Antrage acceptirt.

Dieser Beschluß wider Willen rief selbstverständlich lebhafte Bewegung hervor und im ersten Momente herrschte große Rathlosigkeit darüber, was weiter geschehen solle, zumal in der sichern Erwartung, daß in den Beschlüssen beider Delegationen diesmal keine Differenzen eintreten werden, österreichischerseits nicht einmal eine Nuntien-Commission gewählt worden war. Der Rest der Tagesordnung wurde nun rasch erledigt, worauf der Präsident die Sitzung unterbrach. Während der Unterbrechung trat der Budget-Ausschuß zusammen, um die Nuntien-Commission zu wählen and auf Grund des vorliegenden ungarischen Nuntiums über die bestehende Differenz zu berathen. Selbst Mitglieder der Rechten erklärten im Ausschusse, daß es nicht angehe, daß, nachdem die Delegation vor einer Viertelstunde den Abstrich vorgenommen, der Ausschuß unmittelbar darauf einen andern Beschluß fasse. Nach Wiederaufnahme der Plenarsitzung erklärte nun Grocholski namens des Ausschusses, derselbe beantrage beim Abstrich zu beharren, und obwohl geschäftsordnungsmäßig das Beharren bei einem Beschlusse gar nicht Gegenstand der Abstimmung ist, nahm der Präsident dieselbe dennoch vor, wobei nahezu alle Delegirten für das Verbleiben beim ersten Beschlusse votirten.

Dieser das ganze Delegations-Institut so scharf charakterisirende Zwischenfall berührte in Regierungskreisen sehr unangenehm und es wird jetzt nach einem Ausweg gesucht. Derselbe wird darin bestehen, daß morgen entweder die ungarische oder die österreichische Delegation (welche, ist zur Stunde noch ungewiß) ihren Beschluß umstößt, da man es auf eine gemeinsame Abstimmung in der ungarischen Hauptstadt keinesfalls will ankommen lassen und der Sessionsschluß unbedingt morgen erfolgen soll.

[illegible] Occupations-Credit wurde auch eine [illegible] geführt, die nicht ohne Interesse war, weil sie zeigte, daß selbst die Gegner der deutsch-liberalen Partei in dem von ihr seinerzeit geführten Kampfe gegen die Occupationspolitik auch jetzt noch die Ansichten theilen, welche die Deutsch-Liberalen so energisch, wenn auch erfolglos, vertraten. So legte Hausner eine kräftige Verwahrung ein gegen die Annahme, als ob er mit der Bewilligung des geforderten Credites seine Meinung über die Schädlichkeit der Occupation ändern würde. — Ebenso abfällig äußerte sich Klaic über die Occupationspolitik; gewiß der beste Beweis dafür, daß die Deutsch-Liberalen, welche jetzt mit der Occupation als einer vollendeten Thatsache rechnen müssen, in ihrem früheren Kampfe gegen Andrassy's Politik die Gesinnung der weitaus überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung Oesterreichs zum Ausdrucke brachten. Minister Kallay antwortete auf diese posthumen Ausfälle wider die Occupationspolitik ziemlich resignirt und unterließ es auch, auf die Ausführungen des Delegirten Klaic bezüglich der Reformen in der bosnischen Verwaltung eingehend zu antworten. Blos auf die Anregung des Delegirten Tausche, welcher in dankenswerther Weise die Regelung der Colonisationsfrage der Regierung empfahl, ging der Minister näher ein. — Nachstehend der Bericht:

Präsident Smolka eröffnet die Sitzung mit einer Ansprache, worin er um die Ermächtigung ersucht, der Kaiserin zu ihrem Namensfest die Glückwünsche der Delegation zu überbringen. (Lebhafte Zustimmung.)

Hierauf erstattet Grocholski Bericht über das außerordentliche Heereserforderniß für Bosnien und die Herzegowina für 1883. In der General-Debatte ergreift Delegirter Dr. Klaic das Wort, um über die Verwaltung Bosniens im Allgemeinen zu sprechen. Zwei seiner Wünsche, sagt er, seien bereits erfüllt, nämlich die Verlegung des Schwerpunktes der Verwaltung von Wien nach Sarajevo, und die Trennung der Civilverwaltung von der Militärverwaltung. Trotzdem seien die Verwaltungskosten noch zu hoch im Vergleiche mit andern culturell höher entwickelten Ländern der Monarchie. Nichtsdestoweniger können die Kosten nicht verringert werden. Das Land habe noch immer Mangel an Communicationen. Redner bemerkt zum Schlusse: Die Occupationspolitik wurde gegen die Ueberzeugung der Mehrheit der österreichischen Völker durchgeführt und Jene, die der Occupationspolitik beigestimmt haben, haben es, ich will es offen sagen, mehr aus dynastischen Rücksichten, als aus überzeugenden Gründen gethan. Ob nun diese Politik dem Wohle und der Macht der gemeinsamen Monarchie dienen wird, das ist noch eine offene Frage. Die glückliche Lösung derselben hängt in erster Linie von der allgemeinen Politik, von der Erhaltung des Friedens ab und sie wird bei wohlwollender Haltung gegenüber den Balkanstaaten wohl eine glückliche sein. Ich constatire mit Befriedigung, daß ich hierin mit den Principien sowohl der gemeinsamen Regierung, als auch der hohen Delegation vollkommen übereinstimme. Die glückliche Lösung hängt aber auch weiter ab von der Verwaltung Bosniens. Der Minister, der diese Verwaltung zu leiten berufen ist, ist sich seiner schwierigen und ernsten Aufgabe vollkommen bewußt. Ich meinerseits werde mit Vertrauen sein mühevolles Wirken begleiten und ihm den besten Erfolg wünschen. (Beifall.)

Delegirter Tausche bespricht die Frage der Colonisation in Bosnien im Zusammenhange mit der überhandnehmenden Auswanderung; wünscht mehr Einflußnahme, um insbesondere dieselbe nach Bosnien abzuleiten; fordert die baldige Beendigung der Katastrirung und Klarstellung der Besitztitel der Grund-Parcellen, sowie materielle Unterstützung solcher Auswanderer, die dort Colonisten werden wollen; die von der Regierung blos zugesagte moralische Unterstützung werde Niemanden anlocken.

Delegirter Hausner. Nach den Ausführungen des Herrn Ministers im österreichischen Budget-Ausschusse, welche einzugestehen schienen, daß die bosnischen Lasten eine Folge des Fehlers der Occupationspolitik seien, glaubt Redner den bosnischen Credit schweigend bewilligen zu können. Nach der Antwort des Herrn Ministers an den Delegirten Szilagyi in der ungarischen Delegation, welche Antwort die Occupationspolitik noch immer als richtig hinstellt, muß Redner ausdrücklich erklären, daß er blos unter der Voraussetzung, daß in der Zukunft Bosnien an das durch eine Militär-, Handels-, Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Convention an Oesterreich gebundene Serbien abgetreten werde, für die neun Millionen stimmen werde.

Reichs-Finanzminister v. Kallay: Ich schließe mich vollkommen der Ansicht an, daß für wenig bevölkerte Länder die Heranziehung von guten Arbeitskräften jedenfalls von außerordentlichem Vortheil sein kann und daß in Folge dessen die Colonisation von großer Wichtigkeit ist. Diese Ansicht habe ich auch im Schoße des Budget-Ausschusses ausgesprochen und es ist mir bekannt, daß die Regierung, seit Jahren von dieser Ueberzeugung geleitet, sich eingehend mit der Frage der Colonisation in den occupirten Provinzen beschäftigt hat. Die Verhältnisse erlaubten es nicht, daß der Frage bis jetzt eine größere Entwicklung gegeben wurde. Es waren eben theils in der von dem Delegirten Tausche bezogenen Kundmachung der Landesregierung, theils in den von mir im Budget-Ausschusse gegebenen Ausführungen die Gründe angedeutet, warum die Regierung heute noch nicht in dieser Frage so energisch vorgehen kann, als sie es selbst wünschen würde. Aber ich werde nicht ermangeln, dieser hochwichtigen Frage meine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und auf das ernstlichste bemüht sein, dahin zu wirken, daß sie in möglichst kurzer Zeit einer günstigen Lösung zugeführt werden könne. Allerdings muß ich hier im vorhinein noch Einiges bemerken, um eventuellen zukünftigen Mißverständnissen vorzubeugen. Ich muß nämlich betonen, daß ich ein Herbeiströmen von Leuten, die nur aus purer Lust auswandern, für Bosnien nicht wünsche. Wenn ich von Colonisation rede, diese als eine für die occupirten Länder hochwichtige Frage hinstelle, so verstehe ich darunter natürlich nur das Herbeiziehen von ernster Arbeitskraft, welche dem Lande einen wirklichen und dauernden Vortheil bietet, und ich theile auch nur in diesem Punkte nicht ganz die Befürchtungen des geehrten Delegirten Klaic, und zwar nicht, wenn die Sache in dieser Weise aufgefaßt wird, wie ich sie auffasse; denn die Arbeitskraft in einem solchen Lande, wo die Bevölkerung sehr schütter ist, kann nur der einheimischen Bevölkerung nützlich sein, und zwar in dem Maße, wie ich meine, weil dann eine Assimilation möglich und ein Anpassen an die Gebräuche und Tradition nicht ausgeschlossen ist; und beide Theile werden dadurch gewinnen. Der Herr Delegirte Hausner hat ein Gebiet betreten, auf welches ich ihm nicht folgen kann. Er hat seiner persönlichen Ueberzeugung Ausdruck verliehen. Mit persönlichen Ueberzeugungen ist schwer zu kämpfen. Jeder hat die seinige und behält sie. Er hat gemeint, es wäre von seiner Seite eine schnöde Inconsequenz, wenn er die Occupationspolitik jetzt für gut halten würde, weil er sie immer verurtheilt habe, und hat gemeint, daß meine Darlegung und Darstellung im Budget-Ausschusse die Ansicht erwecken konnte, als ob ich selbst große Befürchtungen für die Zukunft hegte. Nun, es wäre von meiner Seite gleichfalls schnöde Inconsequenz, wenn ich jetzt gegen die Occupationspolitik wäre, da ich seit vielen Jahren, ich sage es ganz offen und viele Herren werden es wissen, diese Politik für eine gute gehalten habe. Dies bedeutet aber nicht so viel, als ob ich mich der Erkenntniß verschließen würde, daß wir in dieser Frage noch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben werden; es bedeutet dies nicht so viel, als ob sich in der weitern Entwicklung dieser Angelegenheit auch in Zukunft nicht noch manche Schwankungen und Schwierigkeiten ergeben könnten. Ich hege aber die feste Ueberzeugung, daß mit Ausdauer und Energie diese Schwierigkeiten zu bekämpfen sein werden, und daß mit der Zeit — ich will hiedurch Niemandem die Ueberzeugung aufdrängen — vielleicht auch Solche zur entgegengesetzten Ueberzeugung gelangen werden, die jetzt diese Politik verurtheilen. Ich möchte mir nur noch eine ganz kurze Bemerkung erlauben auf eine Aeußerung des Herrn Delegirten Klaic, dem ich übrigens für das sympathische Entgegenkommen meinen Bestrebungen gegenüber nur danken kann, auf eine Aeußerung, die eigentlich mehr eine persönliche ist und mich nur mittelbar trifft. Ich sage es ganz offen: ich glaube nicht — ich täusche mich darin nicht — daß ich heute schon irgendwelche Erfolge aufweisen kann; das ist nicht der Fall und es wird auch vielleicht nicht in der nächsten Zukunft der Fall sein. Ich sehe selbst die Schwierigkeiten vielleicht klarer ein, als Mancher, der außerhalb dieser Angelegenheiten steht; aber wenn ich Erfolge aufzuweisen hatte, so muß ich dieselben mit meinem von mir hochgeehrten Vorgänger theilen. Denn auch er hat schon auf diesem Gebiete Vieles gewünscht und Vieles gewollt, was vielleicht mittlerweile zur Ausführung gelangt ist oder später zur Ausführung gelangen wird und wozu ihm einzig und allein die nöthige Zeit gefehlt hat.

Hierauf wird zur Special-Debatte übergegangen und werden sämmtliche Titel nach dem Ausschußantrag angenommen. — Berichterstatter Grocholski constatirt, daß in Betreff der im Titel II eingestellten Summe eine Differenz zwischen den Be-

---

Das war der Schreiner Wahnfred, den das Los getroffen. Furchtbare Seelenkämpfe wüthen in ihm. Mörder! Er, der gottesfürchtige Mann, und Mörder! Der Pfarrer erkrankt zum Tode. Wahnfred pflegt und rettet ihn. Aber er schwur, und ein Mann bricht sein Wort nicht. Nach der Frühmesse, da er eben vom Altar hinweg tritt, trifft den Bedrücker das tödtliche Beil. Der Mörder will sich dem Gerichte stellen. Die Freunde, die Mitwisser, um's eigene Wohl besorgt, lassen es nicht zu und verbergen ihn. Fern im Gebirge, wohin kein Wanderer kommt, von Wölfen umheult, von Schneemauern umschirmt, in eines längst verstorbenen Einsiedlers Klause schleppt er sein Leben hin. Indeß ist zu Trawies großes Gericht. Und da man den Thäter nicht hascht, werden dreizehn durch's Los bestimmt, die für die Frevelthat am Altar verbluten sollen. Dann mauern sie die Kirche zu, tragen das Allerheiligste [illegible] das Interdict ans Thor, schließen einen großen [illegible] Trawieser Land und Acht und Bann lasten auf dem verfluchten Volke. Unrecht, Gewaltthat, offen und heimlich Verbrechen, niederste Lüste treiben ihr Mißwesen. Keiner traut mehr dem Andern. Das freistolze Trawies ist eine Horde von Räubern und Diebsgesindel worden. Nun kommt noch die Pest dazu, um das Maß des Elends voll zu machen. Da kehrt Wahnfred zurück. Er hat in der Einsamkeit nach Sühne gesucht, nach Gott gesucht, doch nichts gefunden. Wirre Gedanken haben sein Hirn durchhämmert, aber kein zielführendes Licht erschien, kein rettender Ausweg. Da trieb ihn die Liebe zu Weib und Kind wieder gen Trawies. Er findet sein Weib sterbend, sein Volk sterbend. Um seinetwillen ist all' das Unglück geschehen, von seinem blutigen Beil stammt der Fluch. Er muß retten, helfen, bessern, was noch zu bessern ist; das heischt sein schmerzwundes Herz. Die Rotte macht ihn zum Hauptmann. Er ist ihr Abgott, sie schauern vor ihm zusammen, wie vor einem höheren Wesen. Aber Zucht und Sitte bringt auch er nicht in die entmenschten Massen. Wie sollte er Heil und Erlösung wissen, der selbst fruchtlos nach Gott ringt, nach Gott, dessen Dasein er mächtig im Herzen fühlt, den er überall zu schauen vermeint und doch nie findet. Feuergottesdienst führt er zuletzt ein; das Feuer, das vor der Pest wahrt, soll auch die Seelen läutern, soll blutigroth flammend den Hochmuth beugen. Ein Tempel wird dem Feuergott gebaut und bei der Weihe brennt er wildlodernd nieder und ganz Trawies mit ihm. Ein Paar nur ist übrig geblieben: Wahnfred's Sohn, Erlefried, und des Feuerwarts Tochter, Sela geheißen: die haben Gott gefunden; denn sie lieben sich.

Dies ist in groben Strichen der Umriß der tiefgeistigen, wunderprächtigen Erzählung. Sie schreitet langsam, doch stetig fort; läuft weder den gleichmäßigen Fiakertrab, in dem sich die Vielscribler bewegen, noch macht sie tolle Bocksprünge, wie sie dilettantenhaftes Stückwerk liebt. Die Charaktere sind wie aus Stein gehauen; da ist kein Zug anders [illegible] mit Otto [illegible] springt in die Augen, [illegible] das Ueberreizte, Unvermittelte, grausig Jähe, das diesem Dichter anhaftet, ist vermieden. Auch manche Fühlung mit unserem Anzengruber findet sich. Die Entfaltung großer Volksscenen ist meisterhaft und weist, daß in dem Dichter ein gut Stück dramatischer Kraft liegt. Aber auch die Lyrik des einsamen Waldes wie die Leidespoesie der gequälten Menschenbrust dringt zum Herzen und läutert mit der unzwingbaren Gewalt einfältiger Wahrheit. Die Phantasie, die in dem Ganzen webt, ist edel, gedankengezügelt — unterläßt die unglaublichen Gliederverrenkungen, die der literarische Straßenpöbel unserer Tage an seinen Leibclowns so sehr bewundert. Ein unbeschreiblich wonniges Gefühl durchzieht uns, da wir uns wieder einmal wo anders als in dem sündenverpesteten Salon der Halb- und Viertelwelt, die der moderne Roman für seine ureigenste Domäne zu halten scheint, bewegen — da wir wieder einmal mit ganzen, urwüchsigen Menschen ohne Frack und Glacéhandschuhe verkehren dürfen. Freilich, Bauern schildern ist leicht, meint manch' hochnasiges Jüngelchen; da sehe sich einer nur die verwachsenen Poltrone an, die Wilhelmine v. Hillern in die Bauernjacke gesteckt, und er wird bald anderer Meinung sein. Ein idealer Geist zieht durch den Realismus des Werkes; der kämpft eben so gegen pfäffische Unduldsamkeit und römischen Dünkel wie er blöde aufgeblasenen Materialismus befehdet; der will, daß das Volk von den Fesseln starrer Dogmatik sich löse, aber er weiß auch recht wohl, daß ohne Ideale, ohne Götter, ohne Trost, der das Herz himmelwärts richtet, die Menschheit verfaulen und verpesten müsse, daß die Bestie in uns Schranken braucht, die nur der Glaube, sei's nun welcher immer, geben kann.

Für moderne „Damen" taugt das Werk nicht; es kommt kein Ehebruch drin vor, 's wird keine Lustdirne verhimmelt, nicht einmal neue Moden beschreibt man uns. Für moderne „Herrchen" auch nicht; 's ist von keinem Wettrennen die Sprache, nicht einmal ein Mitglied des Jockey-Club findet sich drin. Für den Salon schon gar nicht; denn leider Gottes hat der unzeitgemäße Dichter die Marotte, von seinem Leser ernstes Nachdenken zu heischen. Für butterweichherzige Dichterlinge und Herzen-Schmerzenreimer ist's auch nichts; denn keiner dreht sich hier den Hals um, weil Feinliebchen das Stelldichein nicht eingehalten. Bleibt also der kleine Kreis deutscher Männer, die sich an dem Walten deutscher Eigenart stärken, die das leise Regen der schüchternsten Gefühle wie den lärmenden Schritt wildpulsender Leidenschaft verstehen. Diesen — minor pars, sed melior pars, würde Livius sagen — sei das prächtige Werk auf's beste empfohlen.

Hermann Bahr.